

Seenot

Wort zum Alltag 27. Oktober 2021

In der vergangenen Woche war ich mit einer Gruppe von Jungen und Mädchen, die im vergangenen Jahr konfirmiert worden sind, mit einer Segelfreizeit auf dem IJsselmeer. Zusammen mit anderen Gemeinden waren wir eine Flotte von fünf Plattbodenschiffen. Unsere Powel Jonas, ein ca 130 Jahre alter Dreimaster, war seinerzeit ein Frachtschiff. Unter Deck gab es nun Schlafkajüten, einen Gemeinschaft und eine Kombüse, dazu schmale Sanitäreanlagen. Es war eng. Wirklich eng. Und mit 24 Menschen in einer mittelgroßen Wohnküche auch ziemlich laut. Vor allem aber war das Leben an Bord handgemacht. Segel ein- und auspacken, hoch- und runterziehen, Seile knoten, kochen und abwaschen, putzen - tagsüber ohne Strom leben.

Was es bedeutet, gemeinsam in einem Boot zu sitzen, erlebten wir unmittelbar und physisch. Und auch, was es bedeutet, einander zu vertrauen - denn bis auf den Schiffskoch waren wir alle miteinander Landratten und taten deshalb gut daran, genau das zu machen oder bleiben zu lassen, was der Skipper und seine Matrosin ansagten. Erst recht, als der Wind stärker wurde...

Denn wenn das Schiff Schiefelage bekommt und in der Schiffsküche das Geschirr durcheinander purzelt, ist es nicht nur beruhigend zu wissen, dass der Skipper mit uns nicht losfahren würde, wenn Gefahr droht sondern auch beruhigend zu sehen, dass er das Schiff steuert und nicht von Wind und Wellen gesteuert wird. Umso erschreckender war es dann mitanzusehen, wie ein kleiner Katamaran kenterte und während wir das noch beobachteten schon gebrüllt wurde: „Alle Segel runter und Anker setzen.“

Es war ein Moment unbedingter Teamarbeit nötig, um das schnell segelnde Schiff zu stoppen und den Schiffbrüchigen an Bord zu nehmen. Wie nah Leben und Tod beieinander liegen wurde uns erst Abends in der Stille der Andacht richtig bewusst- nachdem sich die Aufregung gelegt und die Küstenwache den Menschen abgeholt und das Wrack geborgen hatte. Es hatte nicht viel gefehlt und wir hätten erleben müssen, dass ein Mensch vor unseren Augen ertrinkt. Nicht auszudenken, wenn diese Situation zwei Tage eher eingetreten wäre als wir noch ohne blassen Schimmer waren, wie man ein Segel einholt...

Wir waren behütet worden und hatten die Gnade erfahren, einem anderen zum Segen zu werden. Gott hatte uns vor Schaden und Gefahr bewahrt. Und nicht nur das: es war eine selbstverständliche blitzschnelle Reaktion gewesen. Ein Mensch kämpft um sein Leben. Wir retten ihn und nehmen ihn an Bord. Natürlich. Was sonst.

Das Bild, des zitternden Menschen, der auf dem Heck seines umgestürzten zerbrochenen Bootes im kalten Wasser trieb, wird keiner von uns vergessen. Hoffentlich fällt es uns bei der nächsten Diskussion um Seenotrettung, Klimaflüchtlinge und Asylrecht wieder ein.